

## Predigt

am Vortag zum 2. Sonntag nach Trinitatis  
in der St. Marien-Kirche zu Wittstock<sup>1</sup>  
anlässlich des Kirchentages  
„G'TT bewahre, die Welt ist ein Dorf“  
Jon 3,<sup>1-10</sup>  
Generalsuperintendent Kristóf Bálint

### „Die Wahrheit muss heraus und findet ihren Weg.“

Liebe Schwestern und Brüder in Christo,

als dieser Tage bei Treuenbrietzen und Beelitz, hier in der Nähe bei Rheinsberg<sup>2</sup>, bei Märkisch-Buchholz<sup>3</sup> und auch bei Gohrischheide<sup>4</sup> plötzlich und gefräßig Feuer durch den Wald züngelten, da konnte man den Ausspruch „G'TT bewahre“ vielmals und laut vernehmlich hören.

„Not lehrt beten“, so heißt es im Volksmund (noch) und mancher, dessen Haus in der Gefahrenzone stand, hörte sich diese Bitte sprechen, wiewohl er/sie sonst vorgibt, nicht an G'TT zu glauben und ihn nicht nötig zu haben.

Wohl selten haben wir in dieser extremen Weise vor Augen, wie anfällig unser doch so wohl abgesichertes Leben ist. Niemand hat sein Leben in der Hand, niemand ist seines Glückes Schmied, auch wenn es hier und dort jemand keck behauptet – zumeist bis zum Erweis des Gegenteils.

Da braucht es nicht einmal einen Krieg, um sich das vor Augen zu führen. Hier das Feuer, im Ahrtal das Wasser, in anderen Regionen die bebende Erde. Wir sind allesamt Geschöpfe und nicht der Schöpfer.

Das bringt das Motto des Kirchenkreiskirchentages sehr schön und doch nicht plakativ auf den Punkt: „G'TT bewahre – die Welt ist ein Dorf“.

Zuweilen kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, dass das nicht nur sprichwörtlich gemeint ist.

Da tobt in einem 1.000 km entfernten Land ein, ohne Not von einer Großmacht entfesselter Krieg und in Deutschland werden Menschen, wie Du und ich, Hamsterer von Sonnenblumenöl und Mehl.

Da werden Handelswege abgeschnitten und schon gibt es in großen Teilen der Welt eine drohende Hungersnot, in jedem Fall aber eine große Inflation bei den Preisen für Grundnahrungsmitteln.

Währenddessen drohen Millionen Tonnen von Getreide zu vergammeln oder unter Artilleriebeschuss zu verbrennen. Der Hungertod wird bewusst in Kauf genommen, um ein vorgeblich notwendiges Kriegsziel zu erreichen – im wahrsten Sinne des Wortes unmenschlich, wenn nicht sogar entmenschlicht...

Da wird Gasexport eingeschränkt und wir merken, dass wir in Abhängigkeiten stecken, die wir bisher nicht wahrhaben oder wahrnehmen wollten, die uns aber schon am Morgen beim Duschen ganz konkret beschäftigen. Kalt oder warm?

---

<sup>1</sup> <https://www.kirche-wittstock-ruppin.de/gemeinde-wittstock/wittstock.html>

<sup>2</sup> [Wieder brennt ein Wald in Brandenburg – Evakuierungen \(t-online.de\)](#)

<sup>3</sup> [Zwölf weitere Waldbrände am Samstag in Brandenburg gelöscht | rbb24](#)

<sup>4</sup> [Brände - - Waldbrand an der Landesgrenze zu Brandenburg - Panorama - SZ.de \(sueddeutsche.de\)](#)

In der Tat, die Welt ist ein Dorf. Wir sind, wie in jedem Dorf, voneinander abhängig. Wir bewerten einander, wir mögen uns oder mögen uns nicht, wir borgen und verleihen einander oder gönnen dem anderen nicht das Schwarze unter den Fingernägeln.

Auch die Medienlandschaft zeigt uns, dass wir voneinander abhängig sind.

Wenn auf einer Insel im Pazifik ein Tsunami die Bevölkerung bedroht, erreicht uns diese Nachricht mit bewegten Bildern in Echtzeit, während wir in unser Fischbrötchen beißen, womöglich mit Fisch der vor den Gestaden dieser Insel gefangen wurde.

Wer sich heute über einen der großen Demagogen unserer Zeit kritisch äußert, kann schon beim nächsten Urlaub in dessen Land, eingekerkert werden. Das Internet ist überall und es vergisst nichts, die selbstverliebten Führer auch nicht. Sorgsam achten Sie darauf, dass am Denkmal ihres Lebens nicht gerüttelt wird und koste es die Meinungsfreiheit oder schlimmer noch, das Leben (der anderen).

Einsicht, Umkehr, notwendige Veränderungen, das sind Fremdworte bei Ihnen und zuweilen auch bei uns, denn noch immer wird auf der Autobahn gerast – zugleich aber über zu hohe Spritpreise geklagt. Die Welt ist ein Dorf.

Der vorgegebene Predigttext spricht von einer großen Stadt namens Ninive. In ihrer Beschreibung und in den dazu erschienen jüdischen Schriften erscheint sie wie eine Weltstadt und kann synonym für die Welt als Ganzes verstanden werden<sup>5</sup>.

In ihren Häusern geschah allerlei Dinge, die nicht den Gefallen G'TT'es fanden, weshalb er Jona losschickte, ihnen das Gericht und den Untergang zu verkündigen.

Jona war schon einmal vor diesem Auftrag weggelaufen und musste einsehen, dass das nichts brachte<sup>6</sup>. Sein Auftrag war es, drohendes Unheil zu verkünden und wider sie zu predigen<sup>7</sup>, wenn die Menschen nicht umkehrten.

Wer macht so etwas schon gern? Dazu muss man nicht einmal von Wahlperioden abhängiger Politiker sein. Selbst in der eigenen Familie kann das ausgesprochen heikel sein und wenig spaßbetont, wenn der Mutter oder dem Onkel die (eigene) Wahrheit zugemutet werden muss.

Ob Jona das gefiel oder uns gefällt, war/ist dabei nachrangig. Die Botschaft G'TT'es musste gesagt werden, wie sonst hätte das Volk der Stadt eine Chance zur Umkehr gehabt, wenn sie nicht wusste, was ihr drohte. Die Wahrheit muss heraus und sie findet ihren Weg.

Nun erfolgt G'TT'es zweiter Anlauf, Jona dazu zu bringen, seiner Bestimmung zu folgen. Doch diesmal soll er nicht „wider sie“ predigen sondern „zu ihr“.

Ein kleiner aber feiner Unterschied. Es kommt also schon damals auf das genaue Hinhören an. Das soll ja auch heutzutage nützlich sein und Konflikte vermeiden helfen.

Hören wir unseren Predigttext aus dem 3. Kapitel des Jona, einer eindrücklichen Lehrgeschichte, der es nicht auf Wiedergabe historischer Ereignisse ankommt, sondern auf pointiert-erzählerische Darstellung einer Botschaft:

*„1Und es geschah das Wort des HERRN zum zweiten Mal zu Jona: 2Mach dich auf, geh in die große Stadt Ninive und predige ihr, was ich dir sage! 3Da machte sich Jona auf und ging hin nach Ninive, wie der HERR gesagt hatte. Ninive aber war eine große Stadt vor Gott, drei Tagereisen groß<sup>8</sup>. 4Und als Jona anfing, in die Stadt hineinzugehen, und eine Tagereise weit gekommen war, predigte er und sprach: Es sind noch vierzig<sup>9</sup> Tage, so wird Ninive untergehen. 5Da*

---

<sup>5</sup> „Die ‚große Stadt‘ Ninive wird als Abbild des babylonisch-assyrischen Himmelsbildes, besonders des Tierkreises, beschrieben: 40 Parasangen im Geviert groß, darin 12 Straßen, in den je 12000 Menschen wohnen, mit zwei Marktplätzen mit je 12 Eingängen (Durchgangshallen), die je 12 Höfe und diese wiederum je 12 Häuser hatten, in denen je 12 starke Männer wohnten von denen ein jeder 12 Söhne hatte.“ In: Uwe Steffen, Die Jona-Geschichte. Ihre Auslegung und Darstellung im Judentum, Christentum und Islam, Neukirchen-Vluyn, 1994

<sup>6</sup> Jon 1 und 2

<sup>7</sup> Jon 1,2

<sup>8</sup> Die Zahl kommt nicht von ungefähr und entspricht der Dauer, die Jona im Walfisch verbrachte.

<sup>9</sup> Die Zahl vierzig begegnet uns im AT häufiger als Zeitangabe für einen abgeschlossenen großen Zeitraum, wie etwa die 40 Jahre Wüstenwanderung.

*glaubten die Leute von Ninive an Gott und riefen ein Fasten aus und zogen alle, Groß und Klein, den Sack zur Buße an. 6Und als das vor den König von Ninive kam, stand er auf von seinem Thron und legte seinen Purpur ab und hüllte sich in den Sack und setzte sich in die Asche und ließ ausrufen und sagen in Ninive als Befehl des Königs und seiner Gewaltigen: Es sollen weder Mensch noch Vieh, weder Rinder noch Schafe etwas zu sich nehmen, und man soll sie nicht weiden noch Wasser trinken lassen; 8und sie sollen sich in den Sack hüllen, Menschen und Vieh, und heftig zu Gott rufen. Und ein jeder kehre um von seinem bösen Wege und vom Frevel seiner Hände! 9Wer weiß, ob Gott nicht umkehrt und es ihn reut und er sich abwendet von seinem grimmigen Zorn, dass wir nicht verderben. 10Als aber Gott ihr Tun sah, wie sie umkehrten von ihrem bösen Wege, reute ihn das Übel, das er ihnen angekündigt hatte, und tat's nicht.“* **Worte der Heiligen Schrift.**

G'TT bewahre! Und ER bewahrt. Die Einwohner gehen in „Sack und Asche“ und werden sich bewusst, dass sie falsch, über ihre Verhältnisse, nicht moralisch und nicht gerecht gelebt haben. Ihre Buße führt zur Umkehr. Sogar zur Umkehr G'TT'es, der seinen Zorn umkehrt in Gnade (10). Er sieht die Ernsthaftigkeit der Bemühungen der Stadtbewohner.

Wer die Weltgeschichte ansieht, der erkennt, dass es oft leider der Krisen bedarf, um sich auf den Weg zu machen und Dinge zu verändern.

Auch im Leben von Menschen ist das so, also im Kleinen. Ungesunder Lebenswandel wird zumeist erst dann geändert, wenn gesundheitliche Einschränkungen oder Erkrankungen eintreten – und manchmal nicht einmal dann<sup>10</sup>.

Hier gibt es eine Krise, die existenzgefährdend ist und die Bewohner der Stadt, Groß und Klein (5), vom König bis zum Bettelmann, tun Buße. Sie nehmen ernsthaft wahr, dass ihr Leben nicht lebensdienlich ist. Es dankt damit G'TT nicht durch sein Tun und Lassen. Dass ist der kritische, der Vergleichspunkt.

Sein Leben nur so dahin leben, ohne Sinn und Verstand. Ohne daran zu denken, dass unser Leben (nur) ein Geschenk ist, mit dem wir sorgsam umgehen müssen, wenn wir es würdigen und ihm gerecht werden wollen.

„G'TT bewahre“ ist deshalb ein gutes Motto, weil es einerseits G'TT im Leben ernst nimmt und IHN eine Größe in unserem Leben sein lässt.

Zum anderen geht es um Bewahrung dieses Lebens und dieses Lebensraumes, zu dem wir schon im Schöpfungsbericht aufgefordert sind. Wenn es dort heißt, dass wir herrschen sollen<sup>11</sup>, so schließt dass immer und ausdrücklich die Bewahrung, die Sorge und die Sorgfalt mit ein.

Dies hat der Mensch, Gottvergessen wie wir nun einmal sind, nur leider viel zu schnell verdrängt und wir werden von unseren Kindern und Enkeln mit drastischen Mitteln darauf hingewiesen, so wie gestern, als sie sich z.B. um 8 Uhr am Kaiserdamm in Berlin wieder auf die Straße klebten<sup>12</sup>.

Ich habe mit großem Interesse das reichhaltige Programm dieses Kirchentages angesehen und festgestellt, dass sie diesen Fragen nachgehen, an welchen Stellen wir als Kirche, als Gesellschaft, als Stadt oder Dorf umkehren und uns ändern müssen.

Die Zeiten, da wir versonnen von Wachstum träumen und uns unserer Verantwortung davonstehlen konnten, sind ein für alle Mal vorbei.

Die Krisen dieser Tage sind nicht wegzulächeln, sie rütteln an den Grundpfeilern unserer Überzeugungen, so wie Jona an den Gewissen der Stadtbevölkerung rüttelt.

Dabei ist Aktionismus nicht immer gut, zuweilen ist Besonnenheit erforderlich, wenngleich die auch Mut erfordert. Auch wir werden in uns gehen müssen, womöglich sogar „in Sack und Asche“, werden zu fragen und zu klären haben, wo wir konkret, als Einzelperson, als Paar, als

---

<sup>10</sup> Sehr eindrucksvoll vor Krankenhäusern an den Raucherinseln zu sehen.

<sup>11</sup> Gen 1,28

<sup>12</sup> <https://www.rbb24.de/panorama/beitrag/2022/06/berlin-letztegeneration-klebeaktion-a100.html>

Familie als christliche oder kommunale Gemeinde Dinge ganz konkret und dauerhaft ändern müssen.

Denn wer will, dass die Welt bleibt wie sie ist, der will nicht, dass sie bleibt, wie Erich Fried zutreffend sagt. Wir müssen deshalb prüfen, wo Liebe nötig ist, um gut und nachhaltig lernen zu können.

Wo der Lebensrhythmus durch Trommeln oder Posaunen, durch Gesang oder gemeinsames Spiel mit und ohne Koffer durchbrochen oder ergänzt, vor allem aber in Gemeinschaft gemeinsam gelebt werden kann.

Wo wir nachhaltig(er) leben oder es neu (er)lernen müssen. Das sind alles Fragen und Aufgaben, die uns gestellt sind. Es ist, als rief sie uns Jona als Aufgabe zu. Heute können wir miteinander darangehen und gemeinsam nach Antworten suchen. Ich freue mich auf unsere Weggemeinschaft bei der Suche. Amen.